Kollektivhäuser: zum Wohnmodell in Hamburg

Autor(en): **Risch, G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **92 (1974)**

Heft 24

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-72394

Nutzungsbedingungen

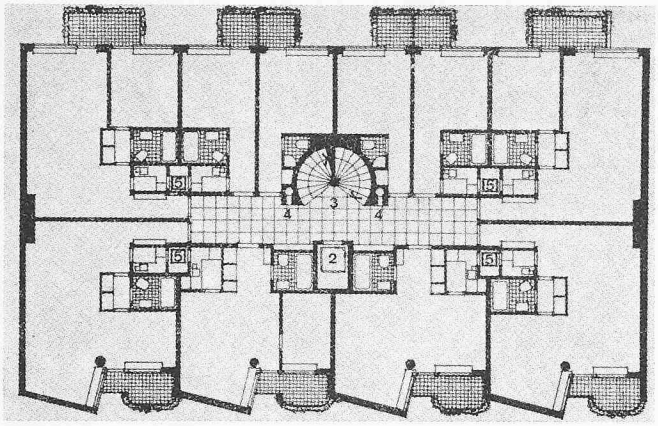
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

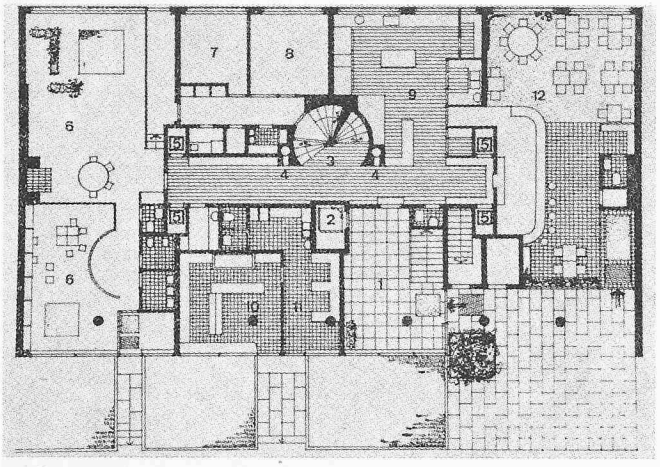
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Grundriss Obergeschosse mit teils variablen Wohnungen



Grundriss Erdgeschoss: 1 Eingangshalle, 2 Personenlift, 3 Treppenhaus, 4 Wäsche- und Müllabwurfschächte, 5 Speiseaufzüge, 6 Kindertagesstätte, 7 Säuglingsschlafstätte, 8 Kleinkinderschlafstätte, 9 Zentralküche, 10 Konsumladen, 11 Lagerraum, 12 Restaurant

Nach der Ansicht Alva Myrdals und ihrer Mitkämpferinnen sollte das Ziel wieder anwachsender Geburtenraten nicht durch den Verzicht der von den Frauen eben erst erkämpften selbständigen Positionen erreicht werden. Im Gegenteil, der Staat sollte ihrer Meinung nach möglichst viele Kinder-Ganztagesstätten schaffen, damit mehr Frauen erwerbstätig bleiben und ihre Kinder, die sie sich so finanziell eher leisten konnten, dennoch in guter Obhut wissen durften, was sich nur weiter positiv auf die Emanzipation der Frau auswirken musste. Zusätzlich zu den ökonomischen und emanzipatorischen Aspekten sah Alva Myrdal in der kollektiven Kindererziehung – wie sie auch für Kollektivhäuser vorgesehen war – einen grossen Vorteil für die spätere soziale Einstellung der Kinder, da «die kollektive Erziehung ihnen Gruppenkontakte vermittle die sich später im Leben als Vorteil erweisen würden».

Für Sven Markelius selbst lagen die Vorteile, die ein Kollektivhaus bieten konnte, mehr im ökonomischen als im sozialen Bereich. Die Forderung nach einer immer grösseren Vereinfachung und immer weiterreichenden Rationalisierung der Hausarbeit war für ihn die wichtigste Entwicklungstendenz. Auch sah Markelius die Vorteile der kollektiven Erziehung weniger in der Förderung sozialer Verantwortung, als vielmehr in der Entlastung der (berufstätigen) Frau. Er rechnete sogar aus, dass ein Kind im Kollektivhaus weniger «koste» als in einem üblichen Mietshaus.

*

Die heute vorliegenden Erfahrungen entsprechen nur teilweise den ursprünglich mit dem Stockholmer Kollektivhaus verbundenen Intentionen.

Entgegen der Vorstellung einer sozial gemischten Bewohnerschaft mieteten sich von Anfang an praktisch nur Akademiker, Intellektuelle und Freischaffende im Kollektivhaus ein. Nicht etwa weil die Wohnungen zu teuer gewesen wären, sondern, so Markelius, «weil diese Gruppe von Menschen den neuen Ideen zugänglicher war».

Noch etwas trat ein, womit nicht gerechnet worden war: Die Erst-Mieter, an den Wohnkomfort einmal gewöhnt, gaben ihre Wohnungen auch dann nicht auf, als ihre Kinder schon selbständig und ausser Haus waren. So verlor der Kindergarten seine wichtige Funktion innerhalb des Hauses. Er wird nur für aussenstehende Kinder des Quartiers betrieben. Mangels Kundschaft wurde der Konsumladen in ein zeitgemässes Pop-Lokal umgewandelt.

Das Restaurant konnte, weil das Haus unterbewohnt war, der reduzierten Bewohnerschaft nicht mehr 25, sondern nur noch 10% Nachlass auf die Preise für Aussenstehende gewähren. So sank der Anreiz, die Mahlzeiten dort einzunehmen oder von dort kommen zu lassen, so weit, dass der Betrieb nur dank der Gäste von aussen aufrechterhalten werden konnte.

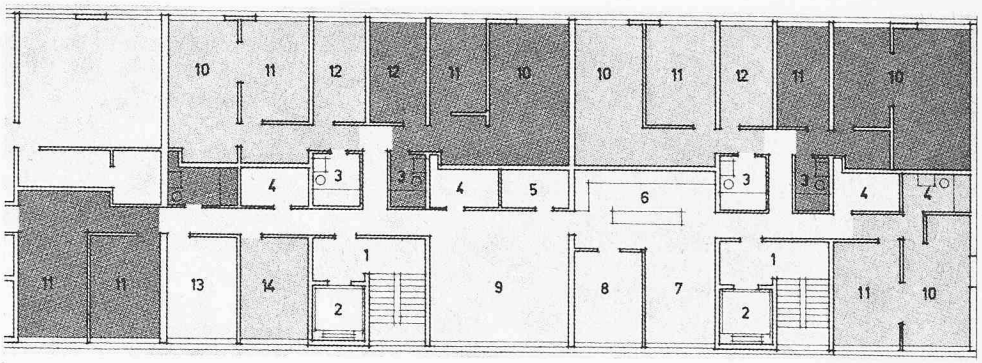
Heute, nach über einer Generation seit der Eröffnung des Kollektivhauses, leben neben einigen neu in die Einzimmer-Wohnungen eingezogenen Studenten meist noch immer die Erst-Mieter oder deren Verwandte aus der gleichen Altersgruppe dort, denen die Serviceleistungen eine willkommene Hilfe sind.

Die vorstehend aufgeführten Erfahrungen stellen das Kollektivwohnhaus grundsätzlich nicht in Frage. Sie sind als spezifische Probleme aus der Anfangszeit einer neuen Wohnform zu betrachten, denen bei einem neuen Bauvorhaben hinsichtlich Zielsetzung, Programm und Organisation von Fall zu Fall zu begegnen sein wird. Der Kollektiv- und Servicehausbau mit Wohnungen und hotelähnlichen Dienstleistungen für gehobenere Ansprüche gehört in industriell hochentwickelten Ländern zur aktuellen Diskussion der Wohnbau-Szene.

Zum Wohnmodell in Hamburg

Im «Block 6» des neuen Stadtquartiers Hamburg Steilshoop (mit heute 10000, später bis 24000 Einwohnern) wird durch das Wohnmodell etwa ein Fünftel des Gesamtvolumens belegt. Dessen Planung hatte 1971 begonnen, im August 1973 waren 15 konventionelle – und 20 Gruppen-Wohnungen (bis 6 Personen) sowie Einzimmerappartements bezugsbereit. In den neuen Wohnblocks sind insgesamt 204 Personen eingezogen.

Beim Wohnmodell Steilshoop geht es nicht in erster Linie um neue Wohnungsgrundrisse (auch wenn die Mieter bei der Planung – allerdings innerhalb bestimmter Grenzen – mitmachen durften) oder um spektakuläre Architektur. Vielmehr handelt es sich letztlich um ein neues *soziales Engagement*. Neben Arbeitern, Akademikern, Studenten, Angestellten, technischen Zeichnern usw. wohnen hier auch gefährdete Jugendliche mit ihren Betreuern, alleinstehende Mütter und zwei Grossfamilien. Im Wohnmodell Steilshoop gibt es *keine* «Kommunen». Jede Familie oder jede Einzelperson verfügt



Geschossgrundriss mit sechs zusammengelegten Wohnungen: 1 Treppenhäuser, 2 Aufzüge, 3 Bäder/Toiletten, 4 Abstellräume, 5 Vorräte, 6 Grossküche, 7 gemeinsamer Essraum, 8 gemeinsames Kinderzimmer, 9 gemeinsamer Wohnraum, 10 private Wohnräume, 11 private Wohn-Schlafräume, 12 Schlafräume, 13 gemeinsamer Bastel- und Werkraum, 14 privates Arbeitszimmer

über einen eigenen Privatbereich. In einigen Wohnungen befinden sich gemeinsame Spielzimmer, Wohnzimmer, Bastelräume, Küchen.

Der Bau wurde einfach d.h. sparsam und zweckmässig angelegt. Im Erdgeschoss wurden eingerichtet: eine Kindertagesstätte, ein Ping-Pong-Raum, eine Werkstatt, eine Wäschereianlage zum gemeinsamen Gebrauch, sowie eine Mini-Druckerei und eine Teestube. Eine Sauna soll später dazukommen. Auf Einzelbalkone wurde verzichtet zugunsten eines Ausbaus des Dachgeschosses mit Sonnenterrasse und Partyraum.

Das Wohnmodell ist zustande gekommen, weil die Hamburger Baubehörde, die Baugesellschaft SAGA und eine Reihe initiativer und verantwortungsfreudiger Bürger mit viel Einsatz das Projekt aufgegriffen und realisiert haben. Dessen Geburtsstunde schlug in einer öffentlichen Orientierungsversammlung am 24. März 1971 im Schosse der Vereinigung «Urbanes Wohnen», welche sich um Stadtprobleme Hamburgs im allgemeinen kümmert und sich besonders für ein neues innerstädtisches Leben einsetzt. Für die soziale Bauaufgabe in Steilshoop hatte der Architekt *Rolf Spille* aus eigenem Antrieb bedeutende Vorarbeit geleistet.

*

Boten schon die Finanzierung, das Projektieren und die Verwirklichung des Bauvorhabens eine Fülle von Problemen, so sind mit der wohngemeinschaftlichen Fortführung des Experimentes Steilshoop *neue Aufgaben und Schwierigkeiten* hinsichtlich Selbstverwaltung, Zusammenleben, Nachbarschaftsverhältnis verbunden und bedingt die Sozialarbeit ein selbstloses, mühsames menschliches Engagement. Die Hamburger Protagonisten der kollektiven Wohnform nehmen die zahlreichen – und kaum je ganz abreissenden Erschwernisse auf sich, indem sie nicht daran zweifeln, dass das Experiment schliesslich gelingen wird. Freilich setzt die Wahrung eines guten Zusammenlebens und betrieblichen Funktionierens ein besonderes Mass an *Toleranz* voraus zwischen den Mitbewohnern unter sich und auch im gegenseitigen Verkehr von Behörden, Mieterverein, Baugesellschaft sowie mit der engern und weitern Nachbarschaft von Block 6.

*

Damit das Wohnexperiment Steilshoop gelingen konnte, waren einige *menschlich qualitative Voraussetzungen* unerlässlich. Ideelle Überzeugung und guter Wille allein genügten nicht. Für das Zustandekommen des sozial angelegten Bauvorhabens brauchte es Leute, die formulieren, verhandeln, Verträge aufsetzen oder kontrollieren, Versammlungen leiten und Protokolle führen können. Doch verdienen hierfür geeignete Juristen, Kaufleute, Lehrer, Ingenieure, Techniker meistens mehr, als dass sie ein Anrecht darauf hätten, in einer Sozialwohnung zu leben. Hätte man sie aber aus Block 6 als Mehrverdiener ausgeschlossen, wäre das Wohnmodell nie zustande gekommen. Dasselbe gilt für das Risiko der Selbstverwaltung durch die Mieterschaft, die mehr verlangt als nur die Besorgung administrativer Arbeiten, – vor allem das Opfer eines guten Teiles der persönlichen Freizeit.

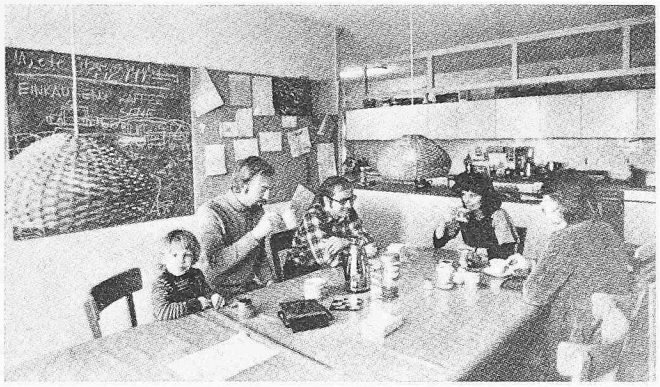
Eine Besonderheit im Falle des Wohnmodells Steilshoop besteht im *Vertragsverhältnis* Baugesellschaft – Mieterverein: Die Baugesellschaft hat nicht – wie üblich – Einzelverträge mit den Mietern abgeschlossen, sondern den ganzen Block 6 an den *Mieterverein* vermietet. Der Verein schliesst seinerseits Untermietverträge ab mit den Familien, den Einzelpersonen oder den Wohngemeinschaften. Aus organisatorischen Gründen bezahlen diese ihre Mieten direkt an die Baugesellschaft (der gegenüber der Mieterverein für den Eingang dieser Beträge gutzustehen hat). Dabei hat sich herausgestellt, dass in Block 6 die Leute im Wohnmodell die besseren Zahler sind, als die meisten anderen Mieter.

*

Zur Bewältigung der mit dem Wohnmodell, d.h. seiner nach sozialem Standard Alter, Betreuungsbedürftigkeit usw. verschiedenartigen Mietern verbundenen hausinternen (und -externen) Probleme sind einzelne *Arbeitsgruppen* gebildet worden... Auf deren vielschichtiges Wirken kann hier nicht näher eingetreten werden. Zu nennen sind die Gruppe «Sozialarbeit» (der für Rechtsbeihilfe, Übergangskredite, Therapiebedürfnisse u.a. ein freiwillig zu äufnender Solidaritätsfonds zur Verfügung steht); die Gruppe «Kind» (die mit dem Roten Kreuz zusammen die Kinderkrippe betreut, in Erziehungs-

Der «Block 6» im neuen Hamburger Stadtteil Steilshoop kurz vor der Fertigstellung. In ihm wird das Wohnexperiment durchgeführt. Erdgeschoss und Dachterrasse sind für Gemeinschaftseinrichtungen reserviert (Kinderkrippe, Werkstätte, Teestube, Sitzungsraum, Mehrzweckraum, Sauna u. a.)





Gemeinsamer Essraum mit dahinter befindlicher Grossküche

fragen berät, Kinderanlässe usw. veranstaltet); die Gruppe «Bewirtschaftung» (die sich beispielsweise um die Benützung und Reinigung der Gemeinschaftseinrichtungen kümmert), die Gruppe «Kommunikation» (die hausintern informiert, das Zusammenleben in jeder Weise fördert, die Wohngemeinschaft nach aussen vertritt und auch für den Kontakt mit Journalisten, Radioleuten, TV-Reportern und Interessenten allgemein zuständig ist).

*

Das Wohnmodell Steilshoop hat über Hamburg und die Grenzen Deutschlands hinaus Beachtung gefunden. *Ursula Rellstab* im Zürcher «Tagesanzeiger» (26. März 1974, Seite 50): «Ob auch in Zürich neues Wohnen ausprobiert werden wird, hängt davon ab, ob überhaupt ein Bedürfnis dafür besteht, ob die Stadtverwaltung solche Ideen unterstützt und ob sich eine experimentierfreudige Baugesellschaft findet, die sich die Sympathie der jungen Generation und einiges an Publizität sichern möchte».

Wer sich für neue Wohnformen, ähnlich wie im Modell Steilshoop oder auch dem in Stockholm realisierten Kollektivhaus interessiert, kann dies Architekt *Erwin Mühlestein,* Ausstellungsleiter im Zürcher Kunstgewerbemuseum (Ausstellungsstrasse 60, 8005 Zürich) melden, der es freundlicherweise übernommen hat, entsprechende Kontakte nach Möglichkeit zu vermitteln.

Prof. Dr. Curt Keller zum 70. Geburtstag

DK 92

Die Lebensarbeit des Jubilars bestand vorwiegend in der Entwicklung der Gasturbinen mit geschlossenem Kreislauf. Sie wurde in enger Zusammenarbeit mit Prof. Dr. *J. Ackeret* in der Firma Escher Wyss & Co., Zürich, durchgeführt und hat zu bemerkenswerten Verwirklichungen geführt, die sich in langjährigem Betrieb bestens bewährt haben. In neuester Zeit öffnen sich in dieser Maschinengattung insofern neue Anwendungsmöglichkeiten, als sie sich in Verbindung mit Hochtemperatur-Atomreaktoren mit Helium als Kühl- und Arbeitsmittel besonders gut eignen. Aber auch für eine umweltfreundliche und rationelle Versorgung von Ballungsgebieten mit elektrischer Energie und Heizwärme wird die Gasturbine mit geschlossenem Kreislauf dank vorteilhafter Betriebseigenschaften einen wichtigen Platz einnehmen.

Angesichts dieser günstigen Aussichten und der bereits erzielten Erfolge darf nicht übersehen werden, dass der heutige Stand nur dank einer überaus umfangreichen, neuartigen und keineswegs leichten Forschungstätigkeit und einer mit grossem Einsatz und äusserster Zähigkeit durchgeführten Entwicklungsarbeit erreicht werden konnte. Davon war einer der hauptsächlichsten Träger und Förderer Curt Keller. Es ist uns ein inniges Bedürfnis, ihm an dieser Stelle aus Anlass seines 70. Geburtstages, den er am 17. Juni 1974 feiern wird, den gebührenden Dank abzustatten.

Die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Verwirklichung des Gasturbinenprozesses sind erstens eine thermodynamisch günstige Prozessführung, zweitens die strömungstechnisch vorteilhafte konstruktive Gestaltung der vom Arbeitsmittel durchströmten Anlageteile, vor allem der Turbinen und der Kompressoren, und drittens die Bereitstellung hochhitzebeständiger Baustoffe. Da man von Anfang an darauf ausging, hohe thermische Wirkungsgrade zu erreichen, mussten auf allen drei Teilbereichen neue Forschungsaufgaben bearbeitet werden. Das galt ganz besonders für die strömungstechnisch richtige Durchbildung der Kompressoren. Diese Arbeiten konnten auf den Grundlagen aufbauen, die Curt Keller 1934 mit seiner grundlegenden Dissertation «Axialgebläse vom Standpunkt der Tragflügeltheorie» gelegt hatte und die in der Fachwelt grösste Beachtung fand.

Als Nachfolger von Dr. J. Ackeret, der 1931 den Lehrstuhl für Aerodynamik und die Leitung des zugehörigen Instituts an der Eidgenössischen Technischen Hochschule übernommen hatte, wurde C. Keller die Zentralleitung aller hydraulischen und kalorischen Laboratorien für sämtliche Turbomaschinen von Escher Wyss übertragen. Bedeutungsvoll war die Einführung der aerodynamischen Versuchsmethode, bei der Luft an Stelle von Wasser oder Dampf verwendet wird. Diese wesentliche Vereinfachung und Verbilligung war möglich, nachdem die Ähnlichkeitsgesetze für die Übertragung der Strömungsverhältnisse von der Ausführung auf das Modell und umgekehrt für die zu untersuchenden Fälle aufgestellt waren. Die mit dieser Methode erzielten Abklärungen befruchteten nicht nur die Gasturbinenentwicklung, sondern auch den Bau von hydraulischen Turbomaschinen mit den zugehörigen Apparaten, den Dampfturbinenbau sowie die Entwicklung von Verstellpropellern für Flugzeuge und Schiffe.

Die Arbeiten auf dem Gebiete der Gasturbinen setzten im Jahre 1935 ein, indem damals Prof. Ackeret und Dr. C. Keller der Geschäftsleitung von Escher Wyss den Bau einer Gasturbinenanlage mit geschlossenem Kreislauf vorschlugen. Über die weitere Entwicklung auf diesem Gebiet wurde hier zusammenfassend berichtet (SBZ Jg. *92* [1974], H. 11, S. 254–260).

C. Keller hat in zahlreichen Vorträgen, Vorlesungen und Veröffentlichungen über die Ergebnisse seiner vielseitigen Tätigkeit berichtet. So gab er 1957/58 eine fünfmonatige Sondervorlesung an der staatlichen Universität von Minas Gerais, Belo Horizonte, Brasilien, über «Lectures on Theory, Design and Operation of Modern Hydraulic and Thermal Turbomachinery», wofür ihm der Titel eines Professors Honorario verliehen wurde. Die Liste seiner Publikationen umfasst 148 Arbeiten, davon 16 in unserer Zeitschrift. Besonderen Dank verdient seine Tätigkeit für den Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein, wo er lange Jahre als Vorstandsmitglied und auch als Präsident der Sektion Zürich gewirkt hatte. Ihm sind zahlreiche Ehrungen zuteil geworden.

Mit unseren Glückwünschen verbinden wir die Hoffnung, es möchten dem überaus aufgeschlossenen und beweglichen Jubilar noch viele Jahre anregender Tätigkeit und jener Erfolg beschieden sein, der sich dann einstellen wird, wenn die Gasturbine mit geschlossenem Kreislauf in Verbindung mit Atomreaktoren jenes Anwendungsgebiet gefunden haben wird, das ihr dank ihrer besonderen Vorteile zusteht.

Die Redaktion